Heidelberg in unveröffentlichten Gedichten Jacob Burckhardts

Autor(en): **Nagel, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **97 (1997)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heidelberg in unveröffentlichten Gedichten Jacob Burckhardts*

von

Fritz Nagel

Wenn im Folgenden eine Gruppe unveröffentlichter Gedichte von Jacob Burckhardt abgedruckt wird, so geschieht dies nicht in der Absicht, durch Präsentation archivalischer Neuentdeckungen das poetische Schaffen des Basler Historikers aufzuwerten. Dies wäre wohl vergebene Liebesmühe. Die Absicht ist vielmehr, durch den integralen Abdruck der Heidelberg-Gedichte Burckhardts dem falschen Eindruck entgegenzuwirken, den der bisherige mehrfache Teilabdruck der Strophen 4 bis 7 des vierten Gedichtes beim Leser hinterlässt. Durch das Herauslösen aus dem Kontext der anderen Gedichte und durch die Reduktion des Gedichttextes auf lediglich vier seiner Strophen wird nämlich Burckhardt für den Leser zu einem spätromantischen Stimmungslyriker gemacht, während der Balladencharakter seiner Verse ebenso verloren geht wie der ironische und recht eigentlich burckhardtsche Schluss des Ganzen. Darüber hinaus kommen die gesellschaftliche Funktion der poetischen Produktionen Burckhardts und deren Einbettung in die literarischen Aktivitäten seines Freundeskreises überhaupt nicht mehr in den Blick.

Die vier Gedichte Burckhardts sind uns lediglich in einer einzigen Vorlage überliefert, die im Staatsarchiv Basel aufbewahrt wird. Das Privat-Archiv 207, das Jacob Burckhardt-Archiv, besitzt nämlich ein Blatt, welches jene vier Gedichte aus Burckhardts Feder enthält[1]. Wie ein Poststempel auf der Rückseite des noch erhaltenen Couverts zeigt, wurde das Blatt 1935 von der Autographenhandlung Stargard in Berlin für das Burckhardt-Archiv erworben. Neben der

*Der Text ist hervorgegangen aus einem Beitrag zum zweiten Akt der Sitzung vom 4. November 1996 nach dem Vortrag von Herrn Prof. Dr. Volker Sellin, Heidelberg, über *Das Heidelberger Schloss in der deutschen nationalen Erinnerung*. Ich danke dem Präsidenten der Jacob Burckhardt-Stiftung Basel, Herrn Prof. Dr. Marc Sieber, für die Erlaubnis des Abdrucks der Gedichte.

[1] Staatsarchiv Basel, PA 207, 52 K. Gefaltetes Papierblatt, 4 Seiten (20 × 13,5 cm). Ehemals eingeheftet. Tinte. Handschrift Jacob Burckhardts. Korrekturen im Text teils von anderer Hand. Auf fol.1v oben links ebenfalls von anderer Hand «87 Zeilen».

Adresse finden sich auf dem Couvert eine kurze Aufschrift, die den Inhalt angibt, und eine Bemerkung von der Hand des Editors der Burckhardt-Briefe, Max Burckhardt. Wie ein ebenfalls damals miterworbener und im Couvert enthaltener handschriftlicher Briefentwurf von Kinkel an Burckhardt beweist, stammt das Blatt mit den Gedichten aus dem Nachlass des Theologen Gottfried Kinkel, des Freundes von Jacob Burckhardt aus seiner Bonner Zeit. Auf welchem Weg die Blätter in den Autographenhandel gelangten, war nicht feststellbar.

Das Blatt ist überschrieben: «Reise = M.K. Briefe». Das Kürzel «M.K.» ist dabei als «Mai-Käfer» aufzulösen. Es handelt sich also um Poesien, welche Jacob Burckhardt auf einer Reise für den sogenannten Mai-Käfer-Bund verfasst hat. Dieser literarische Freundesverein war 1840 von Gottfried Kinkel, seiner Braut Johanna Matthieux, dem späteren Architekten Andreas Simon und dem Koblenzer Dichter Sebastian Longard gebildet worden. Sein Name rührt davon her, dass die Mitglieder bei ihren Treffen einen Maikäfer an grünem Band als Erkennungszeichen am Revers trugen. Jacob Burckhardt gehörte diesem Bund seit dem Juli 1841 als ordentliches Mitglied an[2].

Ziel des Bundes war nicht so sehr die Produktion von Gedichten mit Ewigkeitswert, sondern der Genuss des schönen Augenblicks in Form poetischen Austausches an künstlerisch gestalteten kleinen Festen. Jede Woche sollte von den Mitgliedern ein Bogen mit Poesie oder Prosa eingereicht werden, die an den Sitzungen vorgelesen und kritisch besprochen wurden. Von ihren Reisen sandten die Freunde jeweils Briefe an Kinkel, der diese sammelte. An eine Publikation war dabei nicht primär gedacht. Jährlich fand im Juni ein Stiftungsfest («Bundestag») statt, zu welchem Anlass zuvor eine dichterische Preisaufgabe gestellt wurde. Aus diesem Anlass ist zum Beispiel Kinkels bekanntestes Werk «Otto der Schütz» entstanden[3].

Burckhardts vier Gedichte waren also nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern sind in erster Linie zum internen Gebrauch im Mai-Käfer-Bund entstanden. Die Angabe der Zeilenzahl auf dem Manuskript und die Übermittlung von Textkorrekturen durch Burckhardt lässt allerdings den Schluss zu, dass Kinkel vielleicht doch an eine Publikation gedacht haben mag. Wie wir aus einem Brief an

[2] Vgl. dazu Werner Kaegi, *Jacob Burckhardt. Eine Biographie,* Bd. 2, Basel 1950, S. 115–132

[3] Die erste von mehr als achtzig Auflagen erschien 1846 in Stuttgart.

Kinkel aus Basel vom 18. Januar 1844 wissen[4], hat Burckhardt seine Gedichte offenbar Ende 1843 anlässlich eines kurzen Aufenthaltes in Heidelberg auf der Rückreise von Paris über Brüssel, Bonn, Mainz und Frankfurt nach Basel verfasst. Es war die letzte unbeschwerte Zeit Jacob Burckhardts vor der Übernahme seines ersten Amtes als Dozent der Geschichte in Basel und als Redaktor der Basler Zeitung. Kurz nach seiner Rückkehr nach Basel, «das mir ewig unleidlich bleiben wird» – wie er damals tief resignierend an Kinkel schrieb[5] – hat er die Verse aus dem Gedächtnis niedergeschrieben. Die vier Gedichte auf diesem Blatt, zu denen Burckhardt Kinkel später noch einige Korrekturen mitteilte[6], sind bisher unveröffentlicht. Lediglich die Strophen 4 bis 7 des letzten Gedichtes wurden mehrfach abgedruckt, und zwar erstmals 1944 in Heidelberg und Prag[7], wobei Unklarheit über die Quelle dieser Drucke herrscht. Ein weiterer Druck erfolgte in Heidelberg ohne Jahresangabe[8] und nach diesem 1986 ein Wiederabdruck ebenfalls in Heidelberg[9]. 1996 wurden die gleichen vier Strophen, diesmal unter dem Titel *Abschied von Heidelberg* neu abgedruckt, immerhin versehen mit einer Interpretation, welche auf den biographischen und literarhistorischen Kontext hinweist und den «balladesken», ja «moritatenhaften Rahmen» von Burckhardts «erzählendem Poem» erwähnt[10].

Heidelberg taucht im Werk Jacob Burckhardts nur im Zusammenhang mit diesen vier Gedichten auf. Weder in den Briefen oder im Zusammenhang mit seinen Zeichnungen noch gar in den kunsthistorischen Schriften ist je ausführlicher von Heidelberg die Rede. Der Zusammenhang der genannten Gedichte mit Heidelberg ist dementsprechend sehr unspezifisch. Das erste Gedicht – es umfasst nur eine Strophe – ist als Vorspruch zum Mai-Käfer-Brief gedacht

[4] Jacob Burckhardt, *Briefe,* hrsg. v. Max Burckhardt, Bd. 2, Basel 1952, S. 64–67

[5] Jacob Burckhardt, *Briefe,* Bd. 2, Basel 1952, S. 50

[6] Jacob Burckhardt, *Briefe,* Bd. 2, Basel 1952, S. 67

[7] *Heidelberger Neueste Nachrichten,* 23. Mai 1944. In der Zeitung *Der neue Tag,* Prag, 27. August 1944, druckte Hans Zeeck die Verse als *Fragment in einem längeren Reisebrief* ab.

[8] *Wir rühmen Dich, Heidelberg,* hrsg. v. E. Hartmann, Heidelberg o.J. [1964], S. 42

[9] *Heidelberger Lesebuch,* hrsg. v. Michael Buselmeier, Frankfurt a.M., 1986, S. 116. Hier erhalten die Strophe 4–7 sogar den eigenen Titel «Abschied».

[10] *Heidelberg im Gedicht. Zwölf Gedichte und Interpretationen,* hrsg. von H. Kiesel, Frankfurt a.M. 1996, S. 55. Der Interpret des Gedichtes, Heinz Schlaffer, geht sogar soweit zu bemerken: «Man darf daher dieses Fragment ... als den überlieferten Text ansehen, sollte er auch ohne Burckhardts Zutun zustande gekommen sein. Gewiss hat er dadurch gewonnen, dass in diesem Ausschnitt der Abschied von der Geliebten dem Abschied von der Stadt, die zur eigentlichen Geliebten wird, untergeordnet wird.» (a.a.O. S. 57/58)

und ohne Bezug auf Heidelberg. Im zweiten Gedicht wird – jetzt unter der Überschrift «Heidelberg» – in beiden Strophen das Heidelberger Schloss angesprochen, um aber alsbald von diesem den Bogen zur Welt des Mai-Käfer-Bundes zu schlagen. Im dritten ebenfalls zweistrophigen Gedicht wird das im Heidelberger Schloss zu besichtigende Grosse Fass zum Anlass satirischen Vergleichens. Und erst im vierten zwölfstrophigen Gedicht ist die Stadt Heidelberg und das Schloss – zwar nicht ausdrücklich, aber unverkennbar – Schauplatz einer balladenartigen Erzählung vom traurigen Schicksal eines verliebten Studenten, den die verstorbene Geliebte in den Tod lockt. Als Schauplatz dieser Ballade hätte allerdings wohl jede andere deutsche Universitätsstadt, die von einer Burg gekrönt ist, dienen können. Andererseits klingt in einigen wenigen Strophen dieses Gedichtes ein fast eichendorffischer Ton an, welcher gerade für die Heidelberger Nachromantik charakteristisch ist. Burckhardts Heidelberg-Gedicht ist somit in die grosse Reihe jener Produktionen einzureihen, welche dem poetischen Reiz der Heidelberger Landschaft, der Stadt und des Schlosses zu verdanken sind. Diese Reihe besteht nicht nur aus Werken, welche durch Namen wie Goethe, Eichendorff, Arnim, Brentano oder Hölderlin charakterisiert sind. Sie umfasst auch die Produktionen eines Matthisson, eines Zacharias Werner, eines Max Schenkendorff, eines Viktor von Scheffel, ja sogar einer Kaiserin Elisabeth von Österreich («Sissi») und eines Wilhelm Busch. Der Anblick der Ruinen des Heidelberger Schlosses hat alle und jeden auf seine Weise in ihren Bann gezogen. Dass auch Jacob Burckhardt wie soviele andere angesichts dieses Bildes der Vergänglichkeit und im melancholischen Gefühl des Abschieds am Ende eines Lebensabschnitts in Freiheit und Unabhängigkeit ebenfalls zur Sprache der Poesie griff, darf uns nicht verwundern. Insofern verdienen Burckhardts Heidelberg-Gedichte bei all ihren Schwächen als Zeugen seiner besonderen Stimmung in einem Wendepunkt seines Lebens unsere Aufmerksamkeit.

Fritz Nagel
Missionsstrasse 58
4055 Basel

Jacob Burckhardt, Gedichte über Heidelberg (1843)

(Transkription nach dem einzigen erhaltenen Manuskript im Staatsarchiv Basel)

Reise = M.K. Briefe.

Das Allerletzte aus der Reisetasche!
Ach Gott, wie wird's inskünftig mit den Briefen?
Geduld ! derweil ich noch an jenem nasche
Erwachen Dinge wohl, die bisher schliefen!

Heidelberg

Riesenburg in grünen Trümmern!
Welchem Baue bist du gleich?
Jenem, drum sich wenige kümmern,
dem versunknen deutschen Reich.

Kneipe du, dort hinterm Schlosse!
Welcher Bau dir gleichen mag?
Ach, das ist mit seinem Trosse
Unser holder Bundestag!

—

Warum man stets noch duldet
das *grosse leere Fass!*
Ich kann es nicht begreifen –
Die Ironie ist krass!

Es könnt's auf sich beziehen
So mancher Potentat,
So mancher tückische Salzbock,
So manch geheimer Rath!
Nun machen die dummen Pfälzer
Noch mit dem Unthier Staat!

S'war Herbst. Die Sonne sank fern überm Rhein
Und nach dem Neckar strömte mild herein
Das Abendroth, vergoldend Schloss und Schlosses Zinnen!
Da stand Er auf und strich sein Lockenhaar
Vom blassen Antlitz; schaurig wunderbar
Rief's ihm im Herzen: Jetzt, von hinnen!

Und stille schied er von der lieben Stadt,
Denn wer ein grosses Leid zu tragen hat
Flieht des Geleites gutgemeintes Lärmen.
Ihn hat verzehrt verschwiegne Liebesgluth
Und wie sie still ihm in der Brust geruht
Will scheidend er sich einsam härmen.

O Du! ich habe blühend dich gekannt
Wie hat das blaue Auge hell gebrannt
Unter der hohen Stirn, den weichen Locken!
Und Sie hat dich verschmäht; kein Liebesweh
Verdüsterte ihr flüchtiges Leben je;
Sie starb – wie Lenzesblüthenflocken ...

S'war Herbst; und wie auch mild und lau der Föhn
durchsäuselte die nächtigen Waldeshöhn –
Schon sank doch manches Blatt vom Baume.
Der Scheidende stieg nachts zum Schloss empor;
Dort träumt' er einst den kurzen Liebesflor
dort nimmt er Abschied jetzt vom Traume.

Lebt wohl ihr Steige, süss im Laub versteckt!
Ihr grauen Mauern eppichgrün bedeckt!
Ihr heimlich düstern Treppengänge!
Und du Terrasse! – In der lauen Nacht
Lag's alles unter ihm in dunkler Pracht,
Die Stadt, der Strom, die Waldeshänge.

Und vom Gebirg zu ihm herüber drang
Des Waldes Duft und ferner Hörnerklang
Und aus dem Thal des Flusses Rauschen
Und aus den Gärten klang es leis empor
Die alten Lieder drangen an sein Ohr –
Noch einmal musst' er stehn und lauschen.

Da stieg der Mond herauf; und riesengross
An die gigantischen Trümmerwände goss
Sich alter Thürme vielgebrochner Schatten.
Die Bäume wogten in dem bleichen Schein
Und wie mit Geisterdrange zog's hinein
In's Thor der Burg den Lebensmatten.

Still lag der Platz, durch hohe Fenster schien
Der Mond auf ernste Fürstenbilder hin,
Auf Büsche, grünverwachsne Bronnen
da rauscht' es an des Prachtbaus Epheuwand,
Sie war's – Ihr Auge war's! – doch sie verschwand
Er eilt' ihr nach – sie ist entronnen.

Und sieh! dort am verfallenen Altan
Erscheint sie wieder, lächelnd, angethan
Mit weissem Schleier, winkend zu ihm nieder
Da fasst' es ihn mit düsterer Gewalt
Er steigt empor an Stein und Mauerspalt
Sie zu umfahn – sie schwindet wieder

Und wie er aufwärts blickt zum Mauerkranz,
Sieht er sie wandeln leicht im Mondenglanz
Und lockend ruft sie seinen Namen!
An Säul' und Kragstein klimmt er rasch empor
Halb unbewusst, doch sie, die er verlor
Ist nicht mehr da, von wo die Worte kamen!

Vom höchsten Thurme winkt sie leuchtend hell
Und er, dem Epheu trauend, folgt ihr schnell
bis Thal und Strom tief unter den Füssen schwinden.
Dort harrte sie. – Und als der Morgen kam
Da fand man ihn, das Antlitz noch voll Gram
Zerschmettert unter den hohen Linden.

Die Freunde brachten weinend ihn zur Ruh.
Manch Urtheil sprach die Frömmigkeit dazu.
O Priester und Laien! spart die schlimmen Worte.
Wen heisse Liebe zu den Todten ruft,
Der läg' unruhig wohl in heil'ger Gruft,
Oder auch ruhig an entweihtem Orte.